

12.

Wie wohlthätig kann ein einzelner Mensch
für viele andere werden.

E i n l e i t u n g.

Das gefellige Leben hat unstreitig auch eine Seite, von welcher es uns oft in hohem Grade widerlich wird. Wie vielen Gefahren sind wir ausgesetzt, wenn wir mit Menschen von liebloser Gesinnung Verkehr treiben müssen! Wie viele Unannehmlichkeiten werden uns bereitet, wenn unser Schicksal verflochten ist in das Schicksal solcher Menschen, welche durch ihre Schuld oder auch unschuldiger Weise in drückendes Elend gerathen! Wie viele übermächtige Neigungen und Leidenschaften, wie viele Thorheiten und Laster entwickeln sich bloß darum, weil wir mit Menschen in Verbindung stehen, die entweder durch ihre blendenden Reize uns anlocken und fesseln, oder durch ihr verführerisches Beispiel uns irre leiten, oder durch ihre Schwächen uns verächtlich, durch ihre Bosheit verhaßt werden! Neid, List, Argwohn, Ehrsucht, Verstellungskunst, Geschwätzigkeit, Verläumdungssucht, Lügenhaftigkeit, Streitsucht, Partheilichkeit, Prachtliebe, Seltenhaß, Unversöhnlichkeit, kurz, eine sehr große Menge von Eigenschaften, die unser Herz entadeln, und unsere Tage trüben, würden in einem aussergesellschaftlichen Zustande den Menschen nie ankleben können. Durch diese Gedanken angetrieben führten darum auch Viele ein einsiedlerisches Leben, oder begaben sich in stille Klosterzellen, um sich zu sichern vor der Befleckung der Welt, und ungestört ihr inneres Wesen auszubilden. Ja, es fanden sich vorgebliche Weise, die sogar alles sitt-

siche Verderben der Menschen bloß aus den gesellschaftlichen Verhältnissen derselben herleiten, und deshalb auch behaupten zu können glaubten, daß nur in der Auflösung dieser Verhältnisse und in der Einführung eines sogenannten Naturstandes dem Heil der Menschheit seine Quelle geöffnet werde.

Allein wie wäre es möglich, uns durchgängig von einander zu trennen, und getrennt zu erhalten? Wie könnten wir in der Abgeschiedenheit von unsern Mitmenschen alle unsere Bedürfnisse befriedigen? Wie ohne fremde Belehrung und ohne Vergleichung mannichfaltiger Ansichten unserm Geiste die vielseitige Erkenntniß oder die reifern Ueberzeugungen aneignen, die der Schmuck seiner Natur sind? Und wo blieben Freundschaft, Gefälligkeit, Dienfertigkeit, Barmherzigkeit, Friedliebe, Sanftmuth, Demuth, Großmuth und alle andere Tugenden, die nur im Kreise der Menschen erworben und geübt werden können? Von dieser Seite betrachtet erscheinet folglich das gesellige Leben als die Schule, in welcher allein der Mensch zu der Vollkommenheit gebildet werden kann, zu welcher Gott ihn berufen hat. Darum offenbaret Gottes Walten sich auch darin, daß er den Menschen nicht nur hervor treten läßt in dieser Schule, sondern in ihr auch auf mannichfache Weise ihn zu erhalten pflegt.

Unnötig ist es, hier darüber noch mehr zu bemerken. Wir wollen nur wieder zurückkehren zur Geschichte Josephs. Bisher zwar stellte sie uns ihn mehrmals in Verbindungen dar, die uns vielleicht die Frage abnöthigten: Sollt es nicht besser seyn, zu leben in tiefer Einsamkeit, als unter solchen Menschen? Aber er wurde doch endlich in eine ganz andere Lage versetzt, und nun schmerzte ihn nicht mehr das Andenken an die Leiden, die ihm von Menschen

waren bereitet worden. Nun sah er durch Gottes Führung sich auf einem Posten, wo er mit vielen Tausenden in Verbindung stand, und allen diesen Tausenden ein Wohltäter werden konnte. Welche reine, himmlische Bönne wird sein Herz dabei empfunden haben! — —

Text. 1. Mos. 41, 53—57.

„Da die sieben reichen Jahre in Aegypten zu Ende waren, (54) traten die sieben Jahre des Mißwachses ein, wie Joseph es gesagt hatte, und nun entstand Mangel in allen Landen. Nur in ganz Aegypten war noch Brod. (55) Als folglich die Hungersnoth auch in ganz Aegypten überhand nahm, schrie das Volk zu Pharao um Brod, und Pharao gab allen Aegyptern zur Antwort: Wendet euch an Joseph, und was dieser euch saget, das thut! (56) Weil nun im ganzen Lande Mangel war, so öffnete Joseph die Kornhäuser allenthalben, und verkaufte den Aegyptern. Indessen wurde die Theurung im Lande immer größer. (57) Aber auch aus allen andern Landen wendete man sich nach Aegypten, zu kaufen bei Joseph; denn in allen Landen war drückender Mangel.“

Hier sehen wir,
wie wohlthätig ein einzelner Mensch für viele
andere werden könne.

Der einzige Joseph ward es für alle Bewohner nicht nur Aegyptens, sondern auch der benachbarten Lande. Freilich lebet unter uns allen keiner in einem so ausgedehnten Wirkungskreise, unter uns hat keiner eine solche Macht, und (hier darf man wohl hinzufügen, Gottlob!) auch nicht eine solche Gelegenheit, so vieler Menschen Leben zu erhalten. Aber träge und sorglos dürfen wir darum doch nicht seyn. Jeder steht in Verbindung mit Andern; jeder vermag viel, wenn er nur ernstlich will; jeder kann und

(so will es Gott) jeder soll seinen Mitmenschen wohlthätig werden durch Wort und That.

I. Durch Wort. Denn das ist eine köstliche Gabe, daß wir unsere Gedanken gleichsam aussenden können in geflügelten Worten, um auch fremde Seelen anzuregen. Es liegt etwas Wunderbares in der Kraft des Wortes. Was an sich selbst unhörbar und unsichtbar ist, das wird dadurch hörbar, und, in Schriftzügen dargestellt, auch sichtbar. Was in den verborgenen Tiefen unseres Innersten ist, das geht dabei hervor in die Außenwelt, bringt außs neue in das innerste Wesen unserer Brüder und Schwestern, und wirket von dort aus wieder auf das äußere Leben. Siehe — so sagt darum ein Apostel mit Recht — siehe die Schiffe! Obgleich sie groß sind, und getrieben werden, von starken Winden, so werden sie doch gelenkt mit einem kleinen Ruder, wohin der will, der sie regieret. Also ist auch die Zunge ein kleines Glied, und richtet doch große Dinge an*). Heil dem Menschen, der Verstand und Herzensgüte kund werden läßt durch sein Wort! Wie viel Segen und Freude kann er verbreiten!

Hier erleuchtet er die Seelen der Lichtbedürftigen. Wie aus dem Schummer geweckt erheben sie sich, um in seinem Worte das Licht zu schauen. Sie fangen an, zu prüfen und zu überlegen; sie sehen ein, daß sie ihre gottähnliche Natur entabeln würden, wenn sie sich nicht losreißen wollten, aus den Banden der Unwissenheit, des Irrthums und des Vorurtheils; sie wählen die Wahrheit zur Freundin ihres Lebens, und von ihr geleitet bringen sie vor zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, zur

*) Joh. 3, 4, 5.

Sicherheit vor den Stricken des Lasters, vor den Blendwerken der Leidenschaft, vor den Täuschungen der Scheinung und des Scheinglücks. Welche Reihe von Veränderungen in ihrem Geiste knüpft sich an das erste Wort, das sie mit Bewußtseyn nachsallen! Und welch ein Gewinn ist es für sie, wenn in der Folge mit ihnen sich ein Weiser befreundet, dessen begeisterte Rede sie zur Erweiterung, Berichtigung und Bevestigung ihrer Begriffe immer mehr entflammt!

Dort giebt er guten Rath den Rathbedürftigen. Sie befanden sich in einer Verlegenheit, aus welcher sie sich nicht herauszuwinden vermochten. Sie hatten einen Plan entworfen, und wußten die Hindernisse der Ausführung desselben nicht zu verdrängen. Sie suchten einen Zweck zu erreichen, suchten z. B. einen Feind wieder auf ihre Seite zu ziehen, einen Schaden von sich abzuwenden, ihren Kindern die nöthige Bildung zu geben, und — sie kannten nicht die passendsten und wirksamsten Mittel dazu. Sie waren im Besitze gewisser Güter oder Talente, und es gebrach ihnen an genauer Kenntniß der Umstände, unter denen sie von ihnen den nützlichsten Gebrauch machen konnten. Welch ein Wohlthäter also wird er ihnen, und durch sie oft zugleich vielen Andern, indem er seine Erfahrungen ihnen mittheilt, seine Lebensflugheit auf sie fortpflanzt, und ihre Rugbarkeit und Zufriedenheit erhöht!

Hier ist sein Wort ihnen eine Ermunterung zur Tugend. Schon begannen sie, abzuweichen von ihren bisherigen guten Grundsätzen. Sie sollten einem Vergnügen entsagen, einen Theil ihrer Güter aufopfern, einer Gefahr entgegen gehen, eine Unannehmlichkeit erdulden, um zu beweisen, daß ihr Edelstinn fest und unerschütterlich sey, und daß ein unverletztes Gewissen von ihnen höher

geachtet werde, als alles in der Welt. Dazu fühlten sie sich ungeneigt; eine solche Forderung schien ihnen überspannt. Aber da nahet sich ihnen ein echter Tugendfreund. Wovon sein Herz voll ist, davon geberet sein Mund über. Jetzt sucht er sie zu gewinnen durch sanfte Zuredungen oder durch einnehmende Schilderungen von den Seligkeiten eines ruhigen Selbstbewußtseyns, dann sie zu ermutigen durch überzeugende Hinweisungen auf die Gotteskraft in dem menschlichen Herzen, oder auf die Siegeskronen, die der Seelengröße bestimmt sind. Sein Wort findet Eingang. Es reizet sie zur Beharrlichkeit in ihrer Pflichterfüllung.

Dort wird es ihnen eine Warnung vor dem Verderben. Aus Unkunde oder aus Muthwillen, aus Trotz und Berwegenheit betreten sie einen Weg, der sie zuletzt unmöglich anders wohin, als zu ihrem Verderben, führen konnte. Sie wollten sich einlassen in eine Unternehmung, die sowohl in dem Falle, wenn sie gelang, als wenn sie mißlang, ihre Gemüthsruhe oder ihr ganzes künftiges Glück gestört haben würde. Sie wurden geblendet durch die glänzende Seite der Sünde, und sahen nicht, daß es nur die glänzende Haut einer giftigen Schlange war. Er machet sie aufmerksam; er ruft ihnen zu: Hütet, o hütet euch! Ihr wisset nicht, oder ihr bedenket nicht, was ihr thut. Im Hinterhalte lauert der Schmerz. Unerwartet wird er hervorbrechen, und euch ergreifen. — Sie stehen still; sie sinnen nach; sie werden anfangs unentschlossen, dann ziehet sie sich zurück, und — ihr Wohl ist gerettet.

Hier vertheidiget er die Unschuld. Verläumder wagen es, sie zu lästern; Frevler verbünden sich, sie zu unterdrücken. Die gerechte Sache der Wittwen und Waisen schwebt in Gefahr. Dem entschiedenen Verdienste wird der

Ruhm geweigert, der ihm gebührt. Alle Künste der List und der Bestechung werden getrieben, um dem Unrechte Macht zu verleihen, und unter dem Schutze dieser Macht dem Eigennutze freies Spiel zu geben. Aber der Edle tritt hervor, und spricht das Wort der Wahrheit. Er spricht es laut und ohne Scheu. Er empfiehlt die Angelegenheiten der Verkauften und Bedrängten. Die Unbefangenen sammeln sich um ihn her. Lüge und Bosheit erzittern, und durch ein neues, lehrreiches Beispiel wird erwiesen, daß das Unrecht nicht gedeihen könne, und daß das sittliche Gefühl der Menschen oft nur einer einzigen Anregung bedürfe, um die Mänke und Gewaltthaten desselben mit Schande zu bezeichnen.

Dort beruhiget er die Traurigen und Erschrockenen. Er zerstreut ihre Zweifel an der Weisheit und Güte der Vorsehung; er mildert ihre Ansichten von dem Zustande, in welchem sie sich befinden; er erheitert ihre Blicke in die Tage der Zukunft; er kräftiget ihre Herzen zum Widerstande gegen die Umwandlungen der Erbitterung über die Welt und die Menschen. In ihrer Verstimmung oder in ihrer Verzagtheit war ihnen das Nützlichwerden schon mehr oder weniger erschwert und verleidet worden. Mit der Hoffnung hatte sich der Muth, mit der Freude am Leben die lebendige Regsamkeit verloren. Aber nun raffen sie sich wieder auf, und wirken Gutes, so viel sie vermögen.

Ist es denn nicht einleuchtend, daß ein einzelner Mensch vielen andern schon durch die bloße Kraft seines Wortes sehr wohlthätig werden könne? Hat nicht schon oft ein Freund des Friedens durch sanfte Worte den wüthendsten Zorn gestillt, den brausendsten Aufruhrgeist in die Schranken der Ordnung zurückgeleitet? Sind, nach Salomos Bemerkung, nicht oft schon Worte zu rechter Zeit

erschieden, wie goldene Aepfel auf silbernen Schalen, und mit allgemeinem Beifalle aufgenommen worden*)? Sind nicht aus unzähligen Reden und Schriften der Weisen schon Sezuungen hervorgegangen, die sich über ganze Zeitalter und Geschlechtsfolgen verbreiteten? Sind nicht selbst unter verhärteten Frevlern schon Tausende besonders durch das Wort Gottes, indem es ihren innern Sinn oft unerwarteter Weise rührte und erschütterte, zu der hohen Ueberzeugung gelangt, daß es wie ein Hammer sey, der Felsen zerschmeißt, wie ein zweischneidiges Schwert, das Mark und Beine durchdringet**)? Und sollten wir wohl daran zweifeln dürfen, daß auch Joseph gar oft durch seine Worte den tiefsten, heilsamsten Eindruck gemacht habe? Was er euch saget, das thut! So hatte der König seinen Unterthanen geboten. Das Gebot bezog zwar zunächst sich auf Josephs Anordnungen in Hinsicht auf den Geträidemangel unter den Aegyptiern. Aber sollten wir nicht voraussetzen dürfen, daß er auch ausser dieser Beziehung Vieles gesagt habe, was Aufmerksamkeit verdiente, was trostvoll und lehrreich war, und was von seiner Höhe herab, wie noch immer das Wort der Großen, bald von Mund zu Munde drang? Sollte sein edler Geist und sein menschenfreundliches Herz nur in sich selbst verschlossen geblieben seyn, ohne den Geist und das Herz seiner Untergebenen anzusprechen? Läßt nicht vielmehr schon aus der Ruhe, womit das Volk sich einem vormaligen Skaven und Gefangenen, einem Fremdlinge von anderer Religion und aus verachtetem Hirtenstamme, unterwarf, sich schließen, daß er auch in seinen Reden erschienen sey als ein Mann, dem Achtung, Vertrauen und Folgsamkeit gebührten? Nein,

*) Spr. 25, 11. **) Jer. 23, 29. Ekt. 4, 12.

ket unvernünftigen, stolzen, höhnischen, harten und lieblosen Reden wäre eine solche Wirkung auch durch die trefflichsten Veranstaltungen nie hervorzubringen gewesen. Im Gegentheil würde er diesen durch jene nur feindliche Beurtheiler zugezogen, und die Ausführung derselben sich auf solche Weise nur erschwert haben. Dabei wird jedoch nicht geläugnet, daß jeder einzelne Mensch vorzüglich

II. durch That ein Wohlthäter vieler andern werden könne. In das Wort allein hohe Kraft zu legen, ist nicht Allen verliehen. Oft verhället es wieder, ohne irgend eine Wirkung zurückzulassen, und der Mensch, der nur Gutes spricht, wird bald erscheinen, wie tönendes Erz und wie eine klingende Schelle, wenn man wahrnimmt, daß er nicht handelt, wie er spricht. Mit dem Worte muß die That zusammenstimmen. Nur diese beweiset, daß das Wort aus ernstem Geiste und redlichem Herzen über die Lippen floß, und nur so findet es den geraden Weg zu des unbefangenen Hörers Geist und Herzen. Der Menschenfreund hat und gebraucht mehr, als ein bloßes Sprachwerkzeug, um seinen Brüdern sich darzustellen, wie er ist. Schon durch ein gutes Beispiel überhaupt macht er sich verdient um sie. Es wird ihnen anschaulich, wie viel der Mensch vermöge, wenn er nur ernstlich will, und wie ehrwürdig er sey, wenn er ist, was er seyn soll und kann. Er läßet sein Licht leuchten vor ihnen, und sie sehen seine guten Werke. Sie beobachten seine Wahrheitsliebe, seine Betriebsamkeit, seine Besonnenheit, seine Genügsamkeit, seinen Heiter-sinn, seine Friedsamkeit, seinen Dienst-eifer, seine Anspruchslosigkeit, Unpartheilichkeit, Mä-cher-nheit, Gottergebenheit und andere Eigenschaften seines Herzens und Lebens, und jede derselben wird ihnen ein Maasstab, womit sie die übrige messen können; jede nöthiget sie, ihn

hochzuachten, und das Gefühl der Achtung vor ihm wirkt nicht nur eine geheime, mächtige Scheu vor seinem Misfallen; es enthält auch den kräftigsten Reiz, sich ihm nachzubilden, und zu preisen den Vater im Himmel, der sie mit ihm in Verbindung führte.

Oft aber wird er ihnen auch wohlthätig, indem er das Böse hindert. Und dazu bedarf es nicht einmal immer absichtlicher Gegenanstalten oder einer öffentlichen Enthüllung ihrer gesetzwidrigen Pläne. Zuweilen darf er mit der anerkannten Würde der Rechtschaffenheit sich ihnen nur zeigen, oder sie dürfen nur wissen, daß er mit ihren Plänen bekannt sey, und Scham und Furcht machen ihnen die Ausführung derselben bedenklich. Er hütet also nicht nur sie selbst vor den Quaalen der Reue, sondern auch Andere vor dem Unglücke, das ihnen bereitet werden sollte, und dessen Wirkungen vielleicht noch lange sich erhalten und fortgepflanzt haben würden.

Und wenn er auch nur einen einzigen Gefährdeten rettet, wenn er nur irgend eines Menschen Wohlstand, Ehre, Gesundheit und Leben dem Untergange entreißt, der ohne die schnelle Wirksamkeit seiner Liebe unvermeidlich gewesen wäre — welche segensreiche Folgen können daraus hervorgehen! Vielleicht Tausende zollen seiner unwandelbaren Geistesgegenwart, seinem edlen Muth, seinem uneigennütigen Kraftaufwande, seiner lebendigen Theilnahme an fremdem Schicksale ihre Bewunderung, und fühlen sich dadurch angespornt zu einem ähnlichen Verhalten bei der Noth ihrer Brüder. Der Gerettete selbst aber wird gerührt, sein Vertrauen auf Gott gewinnt einen höhern Schwung, und die Dankbarkeit verpflichtet ihn, bei jeder Gelegenheit sich darzustellen als einen thätigen Mitarbeiter an der Sicherung und Beförderung des Menschenwohls.

Zur bloßen Hilfsleistung indessen finden sich doch noch öftere Veranlassungen. Furchtbare Gefahren drohen den Menschen nur selten. Häufiger treten die Fälle ein, wo sie allein entweder gar nichts, oder doch nichts Bedeutendes zu Stande bringen, oder wo sie aus Mangel an Mitteln zu ihrem Zwecke auch mit rastloser Anstrengung ihr Lebensglück nicht erhalten und fördern können. Gram über ihr Unvermögen würde sie niederbeugen, wenn sie sich selbst überlassen blieben. Aber da nahet sich ihnen ein Freund, der seine Kraft mit der ihrigen vereiniget, ihr Bedürfniß durch seine Güte befriediget. Er ringet nach der Herzensfreude, mit einem Hiob sagen zu können: „Ich war des Blinden Auge, und des Lahmen Fuß, war ein Vater der Armen, und welches Anliegen ich nicht wußte, das erforschte ich.“ *) Er söhnet sie aus mit Gott und ihrem Schicksale; er bewahret und erhöhet ihre Brauchbarkeit für die Welt, und ihren Glauben an die ursprüngliche Güte der Menschheit.

Doch auch da, wo eine solche unmittelbare Hilfsleistung nicht erforderlich oder nicht anwendbar ist, kann er oft vieler Wohlthäter werden, indem er ihnen Nahrungsquellen eröffnet. Wie ruhmwürdig erscheint in dieser Hinsicht vorzüglich so mancher stille Forscher, so mancher nachsinnende Künstler, der durch nützliche Entdeckungen und Erfindungen neue Wege zur Erleichterung des Unterhalts bahnet! Es giebt z. B. eine große Menge von Werkzeugen, die wir kaum achten, weil wir vielleicht täglich sie vor uns sehen. Aber wer möchte sie gern entbehren? Mit einigen verarbeitet man die Naturstoffe zu mannichfaltigerm Gebrauche, mit andern lernt man die

*) Hiob. 29, 15 f.

Veränderungen der Dinge genauer beobachten und zweckmäßiger benutzen, und noch andere dienen uns zur Bequemlichkeit, zur Zeitersparung, zum Schutze vor besondern Unannehmlichkeiten des Lebens u. dgl., und die Zubereitung aller setzet auch schon an sich selbst wieder viele Menschen in heilsame Geschäftigkeit. Wer sollte nicht gestehen müssen, daß der, welcher sie zuerst bereiten lehrte, vielleicht für Millionen seiner Zeitgenossen und seiner Nachkommen ein Wohlthäter wurde? Eben das gilt von dem, der zuerst wüste Gegenden urbar machte, wilde Fruchtbäume veredelte, den Anbau ausländischer Pflanzen verallgemeinerte, Handel und Gewerbe einführte und begünstigte, und den Arbeitsfreunden in seinem Kreise Mittel darbot und Wege zeigte, sich selbst und ihre Angehörigen zu versorgen. Sollte auch sein Name schon untergegangen seyn im Strome der Zeit — seine menschenfreundlichen Wirkungen dauern doch noch fort, und breiten sich aus von Geschlecht zu Geschlecht.

Und wie viele gemeinnützige Stiftungen haben sich endlich auch unter uns noch erhalten! Es giebt Armenhäuser, Waisenhäuser, Findelhäuser, Krankenhäuser, Kirchen und Schulen, Anstalten für Wahnsinnige, für Blinde, für Taubstumme, für verlassene Fremdlinge, für zuchtbedürftige Müßiggänger, Anstalten zur sittlichen Verbesserung des Hausgesundes, zur Beförderung der Sparsamkeit und des künftigen Fortkommens in den niedern Ständen, zur Ausbreitung christlicher Erkenntniß unter heidnischen Völkern, und andere dieser Art. Gewöhnlich war es Einer, der den ersten Gedanken daran mit liebevollem Geiste ergriff, den ersten Plan dazu mit eifriger Sorgsamkeit entwarf, und zur Ausführung desselben mit Aufopferung eines Theils seiner Güter den ersten Grund legte

Das reine Feuer, das in seinem Herzen glühte, entzündete bald auch Anderer Herzen. Sie konnten nicht umhin, seine Unternehmung zu billigen; sie schämten sich, ihre Mitwirkbarkeit zu verweigern. Und so wurde denn auf seinen Betrieb gleichsam ein Quell aufgedrungen, der sich in weite Fernen ergießt, und nach und nach Tausenden seine labenden Wellen darbietet.

O wer könnte dieß alles überdenken, und dann doch noch zweifeln, daß es jedem einzelnen Menschen von Verstand und Herzensgüte auf irgend eine Weise möglich sey, vieler Andern Wohlthäter zu werden? So weit freilich kann und wird niemand es bringen, als Er, der Hoherhabene, in welchem wir unsern Erlöser verehren, als Jesus von Nazareth, dem auch sogar nach seiner schmählichen Kreuzigung noch das Zeugniß gegeben wurde: „Er war ein Prophet, mächtig in Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk.“*) Aber welche zahllose Stufen giebt es zwischen dem unendlich Vielen und dem Wenigen und Unbedeutenden! Und welche volle Ströme von Segnungen rauschen daher, und haben doch ihren ersten Ursprung in einer kleinen, kaum beachtungswerth scheinenden, Quelle! Selbst Joseph, der Hirtensohn, ward ein Wohlthäter für ganze Völkerschaften. Wenn einmal sieben nach einander folgende Jahre hindurch die Natur ihre Erzeugnisse im reichsten Maaße spendet, so sinket der Preis dieser Erzeugnisse bis zum Unbedeutenden herab. Der Ueberfluß wird wohl gar lästig. Man verschwendet ihn; man läßt ihn umkommen. Und in einem Lande, wie Aegypten, wo schon die Künste der Leppigkeit getrieben wurden, und wo man, des ergießigen Bodens wegen, besonders in einem so langen Zeit-

*) Luc. 24, 19.

raume, gar leicht auf eine immerwährende, wenigstens hinlängliche, Ergiebigkeit rechnen konnte, war man dazu natürlicher Weise vorzüglich geneigt. Aber Joseph verhütete das, indem er den Ueberfluß aufkaufen, und in Kornhäuser sammeln ließ. Er stellte sich dar als ein guter Haushalter der Gaben Gottes; er vermied die leichtsinnige Trogerei auf das Gegenwärtige, die pflichtwidrige Sorglosigkeit in Hinsicht auf die Zukunft, und dadurch ward er fähig, in den Jahren des Miswachsens unzählige Menschen in der Nähe und in der Ferne vor dem Hungertode zu sichern.

Daß nur keiner unter uns sich berechtiget halte zur Vertheidigung oder Entschuldigung seines Mangels an Gemeinnützigkeit und an uneigennütziger Wirksamkeit für fremdes Wohl, unter dem Vorgeben, Joseph sey beseelt gewesen vom Geiste Gottes, und seine Macht weit ausgebehnter, als die Macht gewöhnlicher Menschen! Der Geist Gottes ist nicht so beschränkt, daß er nur wenigen Personen sich mittheilen könnte; er ist regsam in Allen, die den ernstesten Willen haben, Gutes zu befördern durch Wort und That, und was sie nicht vermögen, das wird von ihnen auch nicht gefodert. Wer dürfte denn sagen: Es ist mir nicht möglich, vieler Menschen Wohlthäter zu werden? Wer hätte nicht wohl Eltern oder Kinder oder Geschwister oder Hausgenossen oder Freunde oder Verwandte und Bekannte, wer käme nicht oft auch wohl in andere Verhältnisse, unter denen sich ihm Gelegenheit darböte, im Geiste der Liebe zu reden und zu handeln? Jeder unter uns benutze doch nur alle solche Gelegenheiten mit gewissenhafter Sorgfalt, mit regem, rastlosem Wohlwollen, und er wird es schon erfahren, wie viel er leisten könne. Die Wirkungen seines

edlen Sinnes werden, obgleich von ihm selbst oft un-
merkt, sich fortpflanzen von einem Menschen zum andern,
und von diesem aufs neue zu andern, und höhere Geister
sehen vielleicht mit Entzücken die lange, glänzende Spur
derselben.

Heil, o Heil dem treuen Menschenfreunde!
Einst umringt ihn eine frohe Schaar,
Und er staunt und jauchzt in ihrem Kreise,
Dass sein Leben auf der Erdenreise
Gegensquelle für so viele war.